Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 8 (1885)

Artikel: Ehrforchtsvolle Repräsentation einer Anzahl stiller Bürger des

Freystaates Zürich betreffend des Vorhaben einer Bande

Comoedianten, bei unseren gnädigen Herren um die Erlaubniss

einzukommen, in Zürich Schauspiele aufführen zu dürfen

Autor: Pestalozzi, F. O.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985785

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ehrforchtsvolle Repräsentation

einer Anzahl stiller Bürger des Freystaates Zürich betreffend das Vorhaben einer

Bande Comoedianten,

bei unsern gnädigen Gerren um die Erlaubniß einzukommen, in Zürich Schauspiele aufführen zu dürfen 1).

Nach der in seinem Besitz befindlichen handschriftlichen Original-Eingabe mitgetheilt von F. O. Pestalozzi.

Abresse:

Son Excellence

Monsieur Henry Landolt²)

Seigneur Bourgemaitre de la Republique de

Frco.

Zurich

au Burghoof.

Bemerkung des Abressaten: Empfangen Samstags d. 19 Augustj. 1780 nach heim Konfft aus dem Rath Vormittags um 12 Uhr durch den Knecht des Bott Gißlers v. Winterthur, ohnwüssend woher er Ihme zugefommen.

¹⁾ Bergl. G. Meyer von Knonau: Der Kanton Zürich II. S. 79.

²⁾ Heinrich Landolt, geb. 1721, bekleidete die Bürgermeisterwürde nur zwei Jahre, vom 17. August 1778 bis 18. November 1780; Pfarrer M. Lutz rühmt in den "Necrologen denkwürdiger Schweizer" seinen "biedern Charafter und seine Religionsliebe".

Hochwohlgebohrner Gnädiger Herr!

Eine zimliche Anzahl stiller Bürger diese Freystaats vom Mitelstand, barunter angeschene Väter vieler Kinder, und nach soliden Grundsägen der religiosen Moral erzogene Jünglinge, waren willens Eüer Hochwohlsgebohrnen Gnaden, als würdigstem Vorsteher unsers gemeinen Wesens, durch einen Außschuß in einer ehrvorchtsvollesten Repraesentation die schmerzlichen Empfindungen vorstellen zu lassen, die sie über die gründsliche Vermuhtung haten, daß dieses Jahr noch eine Bande Comoedianten von unser Gnädig Heren die Erlaubnis suchen und durch den Betrieb ihrer Gönner vermuhtlich erhalten werde, in Zürich Schauspiele aufzuführen, und daß beh diesen gönnern des CommoediensWesens privatim schon ein so bequemer Platz dazu ausersehen und am hohen Ort angerahten werden wolle, der diesem Nebel auch in Zukonst den Eingang in diese altsbürgerliche Stadt erleichteren und ihn zu einem Bedörfnis machen könte.

In Betrachtung aber, wie leicht solche Repraesentationen, wann sie zur Mode werden wolten der gemeinen Ruhe und dem Landesvater schuldigen Zutrauen schaden, und euer Hochwohlgebohrenen Gnaden so wohl als sämtlichen unseren gnädigen Heren unangenehm seyn könnten, so ließen wir uns von einem klügeren Rahtgeb bereden, einen unschuldigeren stilleren Beg einzuschlagen, und als redliche um unser Vaterland herzlich besorgte Menschen, zwahr für einmal ohne Nammensunterzeichnung unsere Wünsche nicht zu den Füeßen eines Bürgermeisters, sonder in das edelste Herz des weisesten, des religiosesten, tugend= und ernsthaftesten Menschensfreunds, eines um bürgerliche Bescheidenheit, gotgefällige Sitteneinsalt und haußvätterliche Sparsamkeit so verdienten großen Landolts auszuschüten.

Wann wir nicht einem Bürgermeister sonder dem Besten Burger unsere, und so vieler unter dem hinreißenden Strohm des Luxus schmach= tenden bürgerlichen Brüder, Herzensangelegenheiten eröfnen, so kann uns die sonst freylich bedenkliche Verschweigung des Nammens, nicht misdeütet werden. Wir wollen alle augenblike zu unserer Schrift frey offentlich stehen, so bald wir überzeügt werben, daß die Wahrheit und die Natur der Sache nicht selbst genugsam spreche, so bald die gute Sach dadurch gewinnet, und nicht vielmehr dem Hohngelächter und Triumph des leichtssinnigen Weltmanns, des vornehmen Thoren dadurch das Thor geöfnet wird, und wir wie die gute Canzel-Redner als Schwärmer verfolgt werden.

Bester Burger von Zürich! Entschlossener Wiedersächer des Leichtsins! Verehrer Gottes und der Tugend!

Wir haben vernohmen, daß bald beh des regierenden Heren Bürgers meisters Gnaden oder wohl gar beh sämtlichen unsern gnädigen Heren des kleinen Rahts, wieder einmahl um die Erlaubnus werde geworben werden, Schauspiele in Zürich aufführen zu dörfen, und daß die Gönner dieses, wie sie sagen, nohtwendigen Uebels, so gar sich angelegen sehn lassen, demselben den Eingang zu erleichteren, und schon ein mit diesfälliger Absicht in seinem Bau heimlich beschleunigtes offentliches Gebäude hierzu vorzuschlagen in Sinn genohmen haben.

Das verhüte Got! sprechen wir in unseren gesellschaftlichen gesprächen, baß unsere Landesväter dem leichtsinnigeren Theil unserer Mitbürger darin willsahren, und dem bedächtlicheren Theil da ein solches Herzenleid, einen Gegenstand banger Sorgen entstehen lassen.

Die mehr ober wenigere Nüzlichkeit wohlgewählter Schauspiele lassen wir unberührt — Rousseau hat ihren Schaben von politischer und moralischer Seyte und berühmtere Männer von Seyte der Religion gezeigt, und es muß jedem Vorurtheilssreyen einleüchten, wie durch die auch bey den ernsthaftesten Stüken doch immer übliche Zwüschen- und Nachspiele, durch die Dänzer, und ihren Anzug, durch die zufällige Nachbarschaft eiteler Menschen, wie durch die alzuöstere abänderung der acteurs in ihren Rollen — aller gute Eindruk, den je das Schauspiel selbst gemacht haben könnte, erstikt, rein weggespült, und dagegen in manchem unschuldigen Menschen Leidenschafften angesachet werden, die bisher noch verborgen in ihm lagen. Rein Wort von dem, was die Religion dawieder einwendet — Sonder es seye uns nur einige moralisch-politische Bedenken dem besten Burger= herzen vorzustellen erlaubt.

Wir wollen einmal zugeben, die Schauspiele schaben an sich selbst nichts — aber dagegen empfinden wir es, und wissen es aus Erfahrung, was sie unter denjennigen umständen schaden, in welchen unser gutes Zürich ist.

Die Akermannische Gesellschafft war die lezte, die Anno 1758 geduldet wurde, dann die anderen, so nach diesen öfentlich spilten, waren Kinder= spiele und unter aller Verachtung; diese akermannische war eine der ehr= barsten, und doch erinneren wir uns noch wohl, wie dorthin nicht blos ber Hauffen ber reichen Müßiggänger schon von 2 Uhr Nachmitags an sich hindrängte, sonder wie durch Exempel und einen gewissen Wohlanstand und Vorurtheil von bürgerlicher gleichheit hingerissen auch der Mitel-burger, ber Handwerksman, so gar ber geiftliche sich einfand, und die beste Zeit bes tages verschleüberte — wie biese, wann sie auch standhafter waren, wenigstens ihren Kinderen Haufgenossen, Dienstbothen ein oder mehrere male erlauben mußten ihr Geld, ihre Zeit dort hinzubringen. inneren uns noch, wie für die ersten male hin das Schauspiel selbst das geringste augenmerk ausmachte, wie hingegen das aug und herz auf die Dänze, auf die Dänzerinnen, auf ihre Kleiber, Stellung — auf den Bux anderer Zuschauer und berselben neumödigen Anzug gerichtet war — wie selbst von den besseren Landesväteren etliche unter allerlen Vorwand von ihren Famillen dazu verleitet, sich nicht entbrachen, mit eigener Gegenwart biesen Spielen mehrere Würde zu geben, und waren sie gleich da nicht als Magistraten sonder als Privaten zu betrachten, so konnte doch der gemeine Burger den hohen begriff den er an die Persohn und nicht ans amt zu hängen gewohnt ift, jez nicht sonderen, es schmerzte ihn nach den Ehrforchtsvollen Begriffen, die man ihm für das heilige Amt des ober= keitlichen Standes eingeflöst, nun seinen Zunfftmeister, seinen Rahtsmann unter das Gedräng des vornehmen Böbels hingetrödelt zu sehen. Wir erinnern uns nur gar zu wohl, wie damals leichtsinnige Haußväter und müßige Jünglinge Soupées und Partenen in die gasthäuser verabredeten, und, anstat mit den ihrigen die Stille der Nacht zu genießen, zu ungewohnter Zeit noch im Wirtshauß waren, und die Ridotti von Venedig ben verschlossenen Zimmeren ein Hazardspiel nachahmten, und dann des solgenden Tages für das Comptvir und die Canzley-Stude unüze waren. Wie die Frauenzimmer vom Morgen sich grämten, daß sie wider im gleichen Kleid im Theater erscheinen müssen, wie die Töchter ihren Müteren anlaagen, diese und jene Zierart aufzubringen, oft hinterruks des arbeitenden Vaters.

Wie man sich nicht schämte die besten dänzerinnen in vornehme Haüßer zu gast zubiten, und denselben die Töchteren des Haußes in gang und Kleidung zu Einflößung besseren geschmaks zu empsehlen. — Wie die Schwänke des Possenreißers von den Schüler-Knaben an biß zu den studenten ans Catheder hinauf nachgeäffet, und Leichtsinn gepstanzt worden, und Comoedianten-Geist lange in gewissen gesellschaften als eine schöne Frucht des Schauspiels zurutblieb.

Und boch waren damals unsere Siten noch strenger und einsacher, die Religion noch beliebter. Nun aber mags jeder denkende Hausvater selbst gestehen, um wie viele grade sich unsere besseren republikanischen Siten, den Siten der frenzeisterischen Welt in politisch und religiosem Sinn genähert — wie man nach und nach alle bande löset, dem Leichtssinn die Thore ösnet, den kleinem Vermögen den Ton großer Königstäden nachahmt, sich selbst mit anscheinendem Wohlstand täuschet, und den Kredsgang des Haußwesens, und den inneren Verfall aller haüßlichen glüsseligkeit mit scheindarer aufklärung der Zeiten zudeken will, wie selbst der Vann der oberkeitlichen auswandzesätzen um der geänderten denkensart, und scheindar vermehrten, im grund aber zu den mehreren bedörfnissen noch nicht hinreichenden Reichthums einicher bürger willen, muß erweiteret, und die strengeren Grundsäze den seichteren aus Monarchien zu uns gedrungenen nachgesezt werden.

Schon 22 jahre lang konten wir ohne Schauspiele seyn, es mangelte uns ja nichts, es ist kein Bedörfnis weder des Bolks noch des Staats, nur des Müßiggängers — die leichtsinnigen Reichen allein wünschen die

Schauspiele, alle wohldenkenden Bürger ersorgen sie, die mit Haushaltungen beschwehrten Vätter erschreken davor — der diener gottes entsezt sich darüber — und unsere wohlthätige Landesoberkeit solte dem eitelen vornehmen Haussen zugefallen eine anstalt zum Müßiggang, zu unüzer Ersgözung, zur Wegleitung so vieler daraus entstehenden ausschweiffungen, zu unterstüzung und Verbreitung des Luxus erlauben, eine gelegenheit veranstalten lassen, die eigentlich niemandem nichts nüzet, darüber so mancher heimlich seüfzet, davon gant und gar kein realer Nuzen zu erwarten, wohl aber Schaben vorauszuschen, wennigstens zu förchten ist!

Will man zu so vielen anderen nach und nach zugelassenen üblen uns auch noch dieses kommen lassen, und auch in unserem bürgerlichen Zürich das Signal des Leichtsinns der großen Welt aufstecken, will man uns den auch von Weisen in Koenigsstädten gelassenen Ruhm hinnehmen, daß wir ernsthafft und klug und arbeitsam genug seven, ohne Schauspiele vergnügt zu leben, und ohne diese Einkleidung den Wehrt der Tugend und das Schauspiel des Lasters empfinden zu können.

Unbegreislich ists uns Bürgeren, wie all bas übel, das aus Schauspielanstalten für unsere regelmäsigere Lebensart, und bessere Siten entstehen kan, in reise überleggung genohmen, wie die Landesvätter es nur ihrer wehrt achten koennen, die Frage in der Nahtslube vortragen zu lassen, ob man Comoedie erlauben wolle! Es scheint gant unter der Würde des Landesvaters zu sehn, der jez an gotes stat zu Naht sizend durch eine seherliche aufsorderung zu einem bet- und buß-tag, sein Bolk an die hohe bestimmung des Menschen erinneren, ihnen den Weltsinn verleiden, die zerstreuten Gedanken samlen, mehreren Ernst und wahre religiose Weißheit ins gemeine Leben des Burgers, mehr Christenthum in die Ergözungen des gemeinen und vornehmen Manns hineinbringen will, gantz unter der Würde dieses Landesheren scheint es zu sehn, daß er jez auch an gotes stat sizend rahten könne, sein sonst leichtes Bölklein durch Comoedienanstalt gänzlich zu dem Sclaven Sinn der Thorheit herabzuwürdigen.

Lassen wir noch diesen Damm burchbrechen und uns Comvedien geben, so haben wir alles, was die große Welt hat, und unterscheiben unser gutes ehrbahres Zürich durch nicht mehr von einem Paris und von jeder ellenden Provincialstadt Frankreichs, wo der Mensch eine Puppe alle großen Empfindungen einer freuen Secle im Schauspiele verliehrt, wo er vergist, daß er selbst acteur auf dem großen Schauspiel des Lebens ist, wo wahre Verdienste verachtet, wo nur Reichthum einen Wehrt hat, wo der arme Weise des reichen Thoren Sclave wird, wo der un= proportionirte Aufwand die Menschen von einander abhänglich machet, und keiner frengebohren seines Lebensgenusses sat wird. Leuthe, welche ben Schaben nicht einsehen wollen, ben die Comoedic auch nur in wenigen Wochen unserer Lebensart und Siten bringt, sagen uns, "es werbe et-"wann 3 Wochen währen, dann sehe es vorben, und der Nachtheil nicht "groß, und die Liebhaber seinen doch auch wieder einmal befriediget" aber wann auch alle vornehmen Herren und Frauen befriedigt werden könnten, käme dann dieses in einiche Betrachtung? Wann auch nur in bren Bürger Haußeren ber Zunder zu Leichtsinn und größerem auswand baher entstünde — und wann dren hundert Bürger leichtsinnig genug wären, so einen Comoedien Anlaas zu wünschen, so sind gewiß sieben= hundert, die ihn verwünschen; und giengen von diesen gleich selbst viele ins Schauspiel, so würden sie boch ohne anlaas nicht gehen, und eben weil sie oder die ihrigen dem anlaas als einer Versuchung nicht wieder= stehen können, so wünschen sie, daß die versuchung nicht komme.

Zu bem ist der Geist unsers Zeitalters so gesallen, daß wann ein= mal wieder Comvedie da gewesen, so würde man Vergnügen daran finden, sie würde zu einer art von Bedürfnis für die reicheren werden — es würde bald auf des Staats= oder der Privaten umkosten ein Schauspiel= Hauß errichtet, unterhalten, und alle Jahre eine Bande berusen werden — dann hierauf gehen die Gönner dieses übels um, dieß ist ihr System und sie warten mit Sehnsucht, diß das Zeitalter und die Denkensart reiff genug dazu ist — und dann hebe deine Augen auf, bester Landes=

vatter! und siehe mit allzu spätem Kummer, was aus beinen Kindern werden wird.

Alsbann werden ben und nicht mehr um 8 Uhr die Gast= und Ge= selschafftshaußer beschlossen und stille in der Stadt durch die ganze Nacht verbreitet senn — dann werden auch die Caffe Haußer kommen, diese Sammelplätze der Müßiggänger — bann wird der Trinkburger (weit entfehrnt sein Trinkgelag zu vergessen und im Schauspiel sein Hertz zu bilden, wie man etwann sich bessen bereden will) vorerst in Comoedie und bann ins Trinkhauß geben, bann das Bedürfnis seines magens nach Wein ist natürlicher als jennes seines Herzens nach dem Schauspiel und dann wird seine Werkstadt und seine Krambude, und sein Comptoir nicht mehr am frühen Morgen geöfnet werben können — es wird wie in allen Orten, wo große Lebensart und Schauspiele sind aus tag nacht, und aus nacht tag gemacht werden, die industrie wird sich verliehren, und der so ge= rühmte Flor Zürichs bald einem Luzern und Solothurn gleich seyn. — Das wird ein paar jahre währen, sagt der Comoedien-Gönner, so wird schon nicht mehr alles ohne unterscheid das Teater mehr besuchen, nur der reiche wird hingehen, der ohnedem müßig lebt, und es wird ihm nüzlicher sehn ein moralisches Schauspiel anzusehen, als alle abende am Spiltische hinzubringen, und der mitelburger und der Handwerksmann wird seinem Beruf nachgeben, wie in allen anderen Städten wird bas arbeitende Volk sich von dem nicht hinreißen lassen, das aus seinen Renten gemächlich leben kann — also eine schöne Folge für eine Republik, wo die Gleichheit der Bürger der Geist unserer Constitution ist! Wer ist ber vornehme, und wer der mitelburger in Zürich? Halten dann unsere Erbsgefäze die Familien in fortgehender Linie durch die der Erstgeburt zukommende Vortheile aufrecht? oder sind die Rahtsstellen erblich, wie in Luzern, oder hat der Abel Borzüge, wie in Benedig? — So lang wir Zünffte haben, und Meistertage, und alle Kinder des Vaters Erbgut gleich theilen, und jeder ehrliche Burger regierungsfähig ist, so lang ist kein Abels= und kein Volks=unterscheid — und wir brauchen keine Schau= spiele für das Volt, die dasselbe vom Nachdenken abhalten, wie in Benebig, haben auch nicht nöhtig bem Reichen Zeitvertriebe zu veranstalten und anläse sein Geld zu verthun, damit er mit seinem Geld nicht dem Fürst gefahrlich werde, wie in Monarchien und in Rücksicht aufs Spielen, spilt man dann in den Loges der großen Teatern nicht, und wärs un-möglich, daß dieses auch ben uns aufkäme.

Wozu also Schauspiele? da sie niemandem wahrhafft nüzen, wohl aber schaden, und dem ehrlichen aber gegen Versuchung der Mode schwachen Burger Seuszer auspressen können? Schauspiele sind kein Uebel in Mosnarchien, sie sind ein edles Vergnügen; in allen Republiken aber sind sie ein Uebel, in etlichen zwahr ein nohtwendiges Uebel, in unserem Freystaat sind sie das größte Uebel, und in keiner absicht nohtwendig — wir besörsen sie nicht — wir alle leben ohne sie glücklich — und für den Müßiggänger darf der Landesvater nicht sorgen, zum ärgernis seiner beseren Kinder.

Wie vieles schon von dem Nachtheil der Schauspiele in Zürich gesagt, und boch noch kein Wort von dem bösen Eindruck, den sie auf den in seiner Einfalt frommen Landmann machen — wie seine Ehrforcht für die weise Landesoberkeit dadurch fallen muß, die in allen Mandaten Ar= beitsamteit empfihlt, und im Teater die Müßiggänger unter einem bequemen Dach offentlich schüzet. Wer kans ihm verdenken, wann er ben Sinn jenner Worte übertreibt, "es geht eher ein Wagenseil burch ein "Nabelöhr, als ein reicher in Himmel hinein". Doch viel viel trifftigere Gründe gegen die Einführung des Schauspiels hat der beste Landesvater ab dem Thron schon dargestelt, und konte doch kaum die mehreren Stim= men gewinnen, daß sie diesem Uebel den Weg verlegten. Aber bester Burger! wir können uns des Gedankens nicht erwehren, daß Sie der beste Burger und zugleich Bürgermeister, und Haubt der Regierung sind, und daß es nur ben Ihnen stünde, truz alles nachwerbens einer unverschämt wiederholten anfrage, das anbringen in der Rahtstube zu versagen, um nicht Gefahr zu lauffen, durch einen puren Hagard mehr ober wenniger anwesender Rahtsglieder, die Schauspiele der darüber unwilligen Bürger= schafft aufdringen zu muffen.

Bester Burger! wir wagen eine Bite an sie, daß Sie boch unsere Herzensangelegenheit ben des Regierenden Bürgermeisters Gnaden empsehlen, daß Sie Hochdieselben biten wollen, von amtswegen die anfrage der Schauspieler abzuweisen und keinem solchen Versucher mehr zu erlauben, für die Versamlung derer zu stehen, die an gotes stat sizen, und des Landes wohl, (und nicht der Reichen Vergnügen) und gotes Ehre zu beförderen mit Eiden sich verpslichtet haben. Bester Burger! Sie vermögen auf das Herz und den Muht des Standes Haubts am meisten, unterstüzen Sie ben demselben unser Viten und die wünsche der meisten Bürger, und kommen Sie unserem Entschluß, durch irgend einen anderen constitutionsmäsigen weg unser gnädig Herren die ehrerbietigste Vite vorzutragen, daß man es zu einem Staatsgesäz, wie in Genff und Bern, machen wolle, ein für allemal die Comoedien aus Zürich zu verbannen.

Doch ob got will, wird man sich scheühen, innert jahrsfrist zum dritenmal in der Rahtstube eine Sache zu begehren, die nun zweymal als unserem Zürich schädlich abgewiesen worden ist, da man doch der weißheit unserer Landesväter wohl so viel zutrauen wird, daß Sie ben gleichen Zeiten und unter gleichen Umständen nicht das eine mal die gleiche Sache verwersen, und das andere mal billichen könne, ohne ben dem Burger und dem Frömden seltsame Begriffe von ihrer Standhafstigkeit zu erweken.

Endlich möchten wir das Schauspiel noch wohl dulden, wann in demselben unter anderen folgende Stüke aufzuführen anbefohlen würden, deren Titul jederman bekant, und deren Inhalt gewiß die meisten insteressieren müßte.

"Der Breite weg nach Matteo. cap. VII."

"Die Stadt und Landesverweisung Helvetischer alter Sitten", darin alte Schwenzer vor den nach neuester mode gekleideten Heren und Frauenzimmern fliehen aus Schreken, und sich auf dem grütli in Uri wieder samlen. —

"Die Leeren gottes Hauser und die vollen Teater."

"Das Donstagsblättli, oder die Failliten-Liste von Zürich, die fleisig fortgesezt und mit allen geschlechteren Zürichs vermehrt wird." "Die vergeßenen Theuren Jahre von 1770 und 1771."

"Der Heimliche Schade ober die glänzende armuht einer Stadt die sich Reich dunkt und doch nicht eigen Brods genug hat."

"Der Seufzende Hausvatter."

"Der ben fleißiger arbeit ohne aufmunterung und Belohnung Schmach= tende daher in verzweiflung und Bosheit gerahtene Burger, welche ihn auf den Schaffot bringt."

"Satan, der unkraut in den wenigen guten Saamen streut, oder die Comoedie nach dem Bus= und Bettag des Jahrs 1780."

Theurster Bester Burger! wir haben da die stimm des volks auszgedrükt, prüsen Sie alles, behalten das gute, und wann wahres und gutes, wann Ehrforcht für got, wann Liebe der Tugend, wann reine Sorgsamkeit für des vatterlands wohl, für uns und unsere Kinder darin ligt, so sehen sie auf dieses und nicht auf das Kleid, auf den Kern und nicht auf die Schale.

Got stärke Sie, und segne Sie, und lasse Sie noch lange unsere Freüde und unser augenmerk seyn.

Burich den 17. augusti 1780.